

Methodenblatt: „Starke Standpunkte im Kirchenraum“

Schlagworte:
Standpunkt, Perspektive, Illusion, Architektur, Andrea Pozzo
Material / Vorbereitung:
5 bis 7 Seilstücke oder andere sogenannte Bodenanker
Dauer:
60-90 Minuten in der beschriebenen Weise. Als Einstieg sind 10-15 Minuten für die individuelle Begehung der Standpunkte sinnvoll.
Gruppengröße / Methode auch geeignet für:
10-15 Personen, je nach Anzahl der Standpunkte und Gestaltung des Gruppensettings / Menschen mit Mobilitätseinschränkung, ältere Menschen (jeweils abhängig von den räumlichen Gegebenheiten)
Setting:
Großgruppe. Individuelle oder paarweise Erkundung; Austausch zu zweit, zu dritt oder in Klein- und Großgruppe
Ziel:
Entdeckung unterschiedlicher Perspektiven; Erkenntnis, dass der Raum nicht von einem Standpunkt aus verstanden werden kann, sondern dass es Beweglichkeit braucht, um diesen in seiner Gesamtheit zu sehen. Im übertragenen Sinn: es braucht eine Vielzahl an Standpunkten, um die Zusammenhänge zwischen Himmel und Erde zu erforschen.
Ort der ersten Durchführung:
Jesuitenkirche (ehemalige Universitätskirche), Wien (1. Bezirk) Die Methode kann in jeder anderen Kirche angewendet werden.
Kontext:
Der Italiener Andrea Pozzo (*1642, †1709) Maler, Architekt und Jesuit zeichnet für einen Großteil der Perspektivmalerei in dieser Jesuitenkirche verantwortlich. Im Fußboden des Mittelganges im hinteren Bereich ist eine helle Steinplatte eingelassen, die als idealer Standpunkt zur Betrachtung dieser Malerei im hinteren Raumabschnitt beschrieben wird. Andrea Pozzo setzte seine Perspektivmalerei jedoch so, dass es neben dieser Steinplatte auch weitere gute bzw. richtige Standpunkte im Kirchenraum gibt, die den Blick auf die sogenannte Scheinarchitektur ermöglichen.

Beschreibung / Ablauf:

Phase 1: Gemeinsame Betrachtung der „Kuppel“ von der hellen Steinplatte aus
Einladung an alle in der Gruppe, sich einzeln auf die helle Steinplatte zu stellen und die Kuppel zu betrachten. Während diese Aktion wird die Architektur der Kuppel beschrieben, möglichst ohne offenzulegen, ob die Kuppel „echt“ ist oder gemalt. Z.B. ausgehend von den kolossalen Pilastern (=flache, eckige Wandpfeiler), dem breiten Gesims darüber, den darüber aufragenden Säulen, der kassettierten Kuppel mit Laterne, aus der Gott Vater herabgrüßt. Fast in jeder Gruppe wird dabei die Frage gestellt: Ist die Kuppel echt oder gemalt?

Die Antwort liefert ein Standortwechsel in den vorderen „Seitengang“: Der Blick zurück in die Kuppel enttarnt diese als gemalte Täuschung. Sie scheint nach hinten wegzukippen. Nach dieser Ent-Täuschung erfolgt die Einladung, andere „richtige Standpunkte“ – ähnlich der hellen Steinplatte – im Raum aufzusuchen. Diese Standpunkte wurden davor bereits mit den Seilabschnitten markiert.

Phase 2: Individuelle Begehung der markierten anderen Standpunkte

Diese weiteren Standpunkte befinden sich jeweils gegenüber der Seitenkapellen. Der ideale Standpunkt zur Betrachtung der Architektur des Hochaltars befindet sich vorne, etwas links vom Mittelgang. Von hier aus sitzt das Kreuz optisch gerade auf der Krone.

Allein, zu zweit oder in Kleingruppen werden die markierten Standpunkte aufgesucht und jeweils beobachtet, was es an Architektur-(Illusion) zu sehen gibt.

Phase 3: Austausch und Einordnung

Wenn individuell erkundet wurde, könnte zunächst ein Austausch zu zweit oder dritt über die Entdeckungen sinnvoll sein und erst dann das Gruppengespräch. Wenn die Erkundung schon im Austausch war, folgt gleich das Gruppengespräch.

Die Beobachtungen werden zusammengetragen, kommentiert, ergänzt: Jede Architekturmalerei hat einen idealen Standpunkt zur Betrachtung. Wird dieser verlassen, scheint die Architektur wegzukippen. Aber die Enttäuschung soll nicht das Ende sein, sondern sie lädt ein zu einem Aufbruch, zu einer neuen Entdeckung.

Transfer:

Die meisten Jesuiten sind nicht nur Theologen, sondern studierten auch ein anderes Fach. Sie geben sich nicht mit der Erklärung der Welt aus einer Perspektive zufrieden. Sie studieren andere Wissenschaften, lernen Sprachen und leben in verschiedenen Ländern. Es braucht diese Verfügbarkeit und diesen Entdeckergeist, um die Komplexität der Zusammenhänge von Himmel und Erde zu erforschen. Dass dies bei der Umgestaltung der Jesuitenkirche zu Beginn des 18. Jh. ausdrücklich von Andrea Pozzo gewollt war, zeigt ein Stich aus der Erbauungszeit der Jesuitenkirche. Damals war der gesamte Raum von hinten einzusehen und zu erfassen. So standen z.B. alle Altäre an den Stirnseiten. Andrea Pozzo versetzte diese später an die Außenwände. Um die Altarblätter also sehen zu können, musste/muss man die Kirche tatsächlich begehen und konnte/kann dabei noch Vieles mehr entdecken.

Andrea Pozzo setzte noch weitere Maßnahmen, um den langgestreckten Raum einem Zentralraum anzunähern...